

Erfahrungsbericht zum Modellprojekt „Gewaltlos glücklich“ an der  
Willy-Hellpach-Schule  
(Ernst Fritz-Schubert)

Als wir 2007 mit dem Schulfach Glück begannen, wollten wir mit der Einheit „das Ich und die soziale Verantwortung“ unsere Schüler erleben lassen, wie wohltuend es ist, sich aktiv in die Gemeinschaft einzubringen. Mit der Festlegung von Sozialpraktika haben wir kein Neuland beschritten. Verantwortliche aus Schulen und sozialen Einrichtungen beschäftigen sich seit langem mit diesem Thema und haben auch eine ganze Reihe von sinnvollen Projekten entwickelt. Dazu gehören Tätigkeiten in den unterschiedlichen karitativen Einrichtungen wie Kindergärten, Pflegeheimen, Krankenhäusern, Altersheimen u.ä.. Meist entstehen solche Ideen durch die Initiative besonders engagierter Bürger oder Verantwortlicher sozialer Einrichtungen in Zusammenarbeit mit Lehrern.

In einigen Fällen ist es auch schon gelungen, solche Maßnahmen zu institutionalisieren. Wir waren von Anfang an von dieser Art des Kompetenzerwerbes begeistert, weil das Gefühl, gebraucht zu werden, Verantwortung zu übernehmen und Dankbarkeit von anderen Menschen zu erfahren, ein wichtiger Baustein in der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit darstellt. Im Umgang mit vermeintlichen oder tatsächlichen Schwächen erfahren die Schüler neue Aspekte ihres Selbst. Sie entdecken ihre empathischen Fähigkeiten von Zuneigung und Mitgefühl, entwickeln einen ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit und die Möglichkeit, aktiv durch ihre Mithilfe zum Ausgleich beizutragen. Sie erfahren außerdem, wie selbstlose Hilfe dazu beiträgt, die eigenen Bedürfnisse zurückzustellen und dafür in bisher ungewohnten Formen, z.B. durch ein einfaches Lächeln, belohnt zu werden.

Obwohl diese Erkenntnisse längst bekannt und unbestritten sind, stehen diesen Projekten immer wieder organisatorische oder personelle

Hemmnisse im Wege. Es ist klar, dass junge Menschen behutsam an die Aufgaben herangeführt und angeleitet werden müssen. Das erfordert zum Teil viel Zeit, und Zeit ist in vielen Einrichtungen nicht vorhanden. Lehrer arbeiten oftmals an ihrer Belastungsgrenze und können nur schwerlich solche Maßnahmen initiieren, organisieren und vor allem begleiten. Das Personal der entsprechenden Hilfsorganisationen ist im Umgang mit Schülern ungeübt und durch die tägliche Arbeit mit den zu betreuenden Menschen ausgelastet. Leider kommen dadurch wirklich gute Ideen nicht zum Tragen und sinnvolle Maßnahmen verkümmern wieder. Es ist deshalb angebracht, mit Institutionen zusammen zu arbeiten, die über mehr oder weniger ausreichende personelle Ressourcen verfügen und selbst schon Bestandteil eines bestehenden und funktionierenden Netzwerkes sind.

Die Willy-Hellpach-Schule hat sich deshalb vor einigen Jahren entschlossen, in eine enge Kooperation mit dem städtischen Jugendamt zu treten. Unseres Erachtens funktioniert eine Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen immer dann besonders gut, wenn gemeinsame Projekte entwickelt und erfolgreich realisiert werden. Dabei entstehen nicht nur informelle und unbürokratische Informationsflüsse, sondern auch Verständnis für die Probleme der Partner und vor allem Vertrauen. Im erfolgreichen Wirken für die gemeinsame Aufgabe entsteht außerdem die Freude, die bekanntlich für Fortführung, Wiederholung und neue Entwicklung von Projekten erforderlich ist.

Mit dem Projekt „Gewaltlos glücklich“ gelang es uns, eine Synthese zwischen dem Unterricht im Fach „Glück“ und dem Modellprojekt in Form eines sozialen Trainingskurses herzustellen. Durch die finanzielle Unterstützung der Manfred-Lautenschläger-Stiftung wurde im Rahmen dieses Projekts als zentraler Baustein ein Coolnesstraining von der Gesellschaft für Konfliktmanagement (GfK, Wiesloch) durchgeführt. Als weitere Einheiten wurden Kampfkunst (Stockkampf), ein Erste-Hilfe-Kurs, ein Seminar zum Thema Drogen im Straßenverkehr und ein Besuch des

Hochseilgartens in Neckargemünd angeboten. Die Finanzierung stellte außerdem die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation sicher.

Für das Programm sollten zunächst die „Glücks“-Schüler als Mentoren für den Trainingskurs ausgebildet werden. Unseres Erachtens ist der Glückskurs nämlich eine sinnvolle Voraussetzung, weil er die Teilnehmer befähigt, andere Perspektiven einzunehmen und gelassener zu handeln. Die gewachsene Persönlichkeit ist in der Lage, Erlebnisse anders einzuordnen und alternative Vorgehensweisen zu erarbeiten, sich zu motivieren und sich zu beruhigen. In einem zweiten Schritt sollten Jugendliche, die aufgrund erhöhter Gewaltbereitschaft bei der Jugendhilfe, der Polizei oder vor Gericht aufgefallen waren, ebenfalls den Trainingskurs absolvieren, an dem dann die Glücksschüler-Mentoren ihnen als jugendliche Partner auf Augenhöhe zur Seite stehen sollten.

Die „Glücks-Schüler“ begeisterten sich von Anfang an für dieses Projekt. Als wir sie nach ihren Motiven befragten, antworteten sie: „Ich möchte etwas bewirken, ich will etwas zur Verbesserung der Welt beitragen, ich möchte mit schwierigen Situationen umgehen können, ich möchte meinen schwachen Status verbessern, ich möchte etwas Gutes tun, ich habe in meinem Leben auch schwierige Situation erlebt und kann Erfahrungen weitergeben, ich möchte lernen, in Krisen nicht unterzugehen.“ Den ca. 40 Stunden umfassenden Trainingskurs absolvierten die Glücksschüler mit Begeisterung.

Das Projekt bekam durch die Einbindung von 12 externen Jugendlichen, die teilweise bereits beim Jugendgericht auffällig waren, im Frühjahr 2009 eine neue Dimension. Es war erstaunlich, wie gastfreundlich die Glücksschüler mit den übrigen Teilnehmer umgingen. Die konstruktive und friedliche Atmosphäre war in allen Veranstaltungen deutlich spürbar. Es war interessant zu beobachten, wie es Herrn Frisch von der GfK gelang, die erfahrenen Glücks-Schüler als Helfer und Unterstützer bei der

Durchführung des Programms zu gewinnen. Sie arbeiteten nicht nur erfolgreich zusammen, sondern übten sich auch in heiterer Gelassenheit.

In den verschiedenen Phasen des Trainings lernten sie Handlungsalternativen kennen und wurden dadurch gelassener im Umgang mit Gewalt.

Insbesondere haben sie gelernt, ihr eigenes und fremdes Handeln besser zu reflektieren. Gewalt ist jetzt für sie nur eine Möglichkeit von vielen. Sie sind differenzierter in der Betrachtung von Situationen geworden. Sie unterscheiden spielerisches Kämpfen von brutaler Gewalt. Sie erkennen, dass Gewalt etwas mit Schwäche zu tun hat.

Sie können ihre Ziele entdecken und sie wissen um ihre Stärken. Sie entdecken auch berufliche Ziele und setzen theoretische Erfahrungen praktisch um. Sie erkennen in ihren vermeintlich negativen Erfahrungen eigene Ressourcen.

Sie haben das Gefühl für Gemeinsamkeit und dass Gewalt Gemeinsamkeit schwächt. Sie unterscheiden Mitleid von Respekt. Sie wollen nicht aus Mitleid Wertschätzung sondern sich Wertschätzung erarbeiten. Sie denken nicht nur im eigenen Kontext und erlernen den Perspektivenwechsel. Gewalt ist nicht das Mittel ihrer Wahl. Sie sagen bitte. Sie lassen sich nicht mehr provozieren. Sie haben Frustrationstoleranz gewonnen und wissen, dass Verantwortung zur Selbstwirksamkeit beiträgt.

Aus Sicht der Schule kann das Projekt „Gewaltlos glücklich“ trotz einiger organisatorischer Schwierigkeiten - die Schüler befanden sich gegen Ende des Projektes in der Prüfungsphase, was ihren Einsatz und ihre Teilnahme stark einschränkte- als gelungen bezeichnet werden.

Die wissenschaftliche Untersuchung von Frau Dr. Ulrike Hoge bestätigt die positive Persönlichkeitsentwicklung der Teilnehmer.

Diese Sicht wird durch die Polizeidirektion Heidelberg und das Kinder- und Jugendamt der Stadt Heidelberg unterstützt. Dennoch ist festzuhalten, dass neben den o.g. organisatorischen Punkten bei einer eventuellen Weiterführung des Projektes Weiteres bedacht werden muss: die Zielgruppe der gewaltbereiten Jugendlichen ist nicht zu eng zu fassen, so dass auch Jugendliche, die noch nicht sehr auffällig wurden, in dieses Projekt aufgenommen werden können. Es sollte sich hier um ein rein präventives Angebot für Kinder und Jugendliche mit latenter Gewaltbereitschaft handeln. Hier ist der Kontakt zur Schulsozialarbeit in den anderen Haupt- und Realschulen in Heidelberg sowie aller Partner, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, wichtig.